

# Saale-Beitung.

Sechshundertvierzigster Jahrgang.

**Einzeigen**  
Werden die 6 gelassenen Zeilen  
aber deren Raum mit 30 Pfg. be-  
rechnet und in weiteren Annoncen  
und allen Einzeigen - Besichtigungen  
angenommen. Restanten die Seite 1  
Schlag der Interentenname: vom  
11 Uhr, in der Sonntagsnummer  
abends 8 Uhr. - Besichtigungen von  
Einzeigenstrichen, sowie selbst zu  
find, müssen schriftlich erfolgen.  
Ercheint täglich neuzeit.  
Sonntags und Feiertage ausnah.  
Schriftleitung und Druck - Geschäft:  
Halle, Br. Baumhofsplatz 17.  
Verlegungsstelle: Markt 24.

**Verdingungsrecht**  
Der Herr v. d. Gabelung des preussischen  
Gesetzes vom 2. 5. 1874, durch die  
25. 5. 1874, durch die  
Bestimmungen werden von allen Reichs-  
verpflichteten angenommen.  
Im amtlichen Verdingungs-Verzeichnis  
unter „Gabelung - Zeitung“ eingetragen.  
Mit unverändert eingehende Kontrakte  
und keine Gewähr übernommen.  
Nachtrag mit dem Verdingungs-  
„Gabelung“ gestattet.  
Verdingungsrecht Nr. 2160  
des Verdingungs-Verzeichnisses Nr. 174;  
des Verdingungs-Verzeichnisses Nr. 1186.  
Verdingungsrecht vom 2. 5. 1874.

Nr. 216.

Halle, Montag, den 10. Mai

1915.

# Das italienische Problem.

Immer rascher rollt der Wagen Italiens dem Abgrund zu. Eine kleine - man sagt recht kleine - Kriegspartei ist an der Arbeit, Werte zu zerstören, an denen einstige Staatsmänner in Italien seit mehr als fünfzig Jahren, seit der Zeit gearbeitet, als Abgeordnete der italienischen Demokraten zu Bismarck kamen, um diesem ein Bündnis anzutragen.

Seit 33 Jahren hat Italien unter dem Schutze der Verbündeten in Frieden den inneren Ausbau seines Landes fördern und durch leichten Sieg im Krieg um Tripolis sich Beute holen können. Deutschland und Oesterreich haben damals, ihrer Bündnispflicht auch über den Buchstaben hinaus getreu, nicht etwa von Kompensationen gesprochen, oder sind ihm hinderlich in den Arm gefallen, trotzdem der Rechtsanspruch Italiens auf Tripolis sich ebenso wenig begründet lieh, als er sich heute auf Syrien und Palästina, auf das Trentino oder auf Tessin begründen läßt.

Heute jedoch bedarf's ja auch der Gründe nicht mehr! Italien würde in seiner Geschichte, der alten wie der neuen, sich auf Präzedenzfälle in Fülle stützen können und auf die Beispiele von Rußland, England und Japan. Und so sehr wird die große, energielose Masse des italienischen Volkes von dem kleinen aktiven Bruchteil, der den Krieg will, in der Nacht gehalten, daß es heute in Italien kaum noch jemand wahr, nach Grund und Zweck des Krieges auch nur zu fragen.

Wir haben schon darauf hingewiesen, daß auch die Furcht vor England bei einem großen Teil des Volkes und der Politiker des Matkaronilandes eine Rolle spielt. Und unsere Ansicht findet heute Bestätigung in einer Depesche der „Köln. Ztg.“ vom gestrigen Tage, in der es heißt:

„Das „Giornale d'Italia“ hat, wie aus Rom gemeldet wird, unter seinen allabendlichen Lichtbildern (über dem Reaktionsgebäude) einen Satz erscheinen lassen, worin gesagt wurde, England zwinge Italien zum Kriege durch Verhinderung von Kohlen, die es nur noch an Englands Verbündete liefere. Aus Kohlenmangel würden in sechs Tagen alle Industriestädte, Eisenbahnen usw. in Italien still stehen. Die Anfindigung des „Giornale d'Italia“ wurde alsbald von dem englischbrüderlichen „Messager“ mit einer angedeutet amtlichen Londoner Meldung bestätigt.“

Die „Köln. Ztg.“ zitiert dann weiter auch die Ansicht des amerikanischen Professors Burgess, die sich mit unserer deckt, daß Italien sich allein von der Furcht vor Englands Seemacht bestimmen lasse.

Mit dem Vopanz der (aggerbrädelten) englischen Seemacht scheidet man Politiker und Volk in Italien, und mit der Furcht vor der Revolution scheidet die Kriegspartei den König, das Kabinett und die parlamentarische Mehrheit der italienischen Kammer. Sie haben alle bei einer Revolution etwas einzubringen, diese Herren. Deshalb verbürgt sich der König in seinem Telegramm an den Bürgermeister bei der Quartierfeier vor den Revolutionären, und deshalb haben die Herren Salandra und Sonnino von der Bewegung auf der Straße, die sie groß werden ließen, um einen Druck auf Oesterreich ausüben zu können, sich jetzt das Best aus der Hand nehmen lassen.

Überdies ist's ein Babanque-Spiel, das sie treiben! Sie legen ihr Hab und Gut und Leben auf eine Karte, die wenig Chancen hat. Die Revolution, die sie - heute vielleicht noch der Armee sicher - unterdrücken könnten, kommt nicht, wenn Italien sich an die Unterliegen geliehet hat.

Ist heute auch noch keine Entscheidung gefallen, so ist die Hoffnung, den Frieden zu erhalten, bei den Zentralmächten doch fast geschwunden. Die Warnung des Papstes an die deutsche und österreichisch-ungarische katholische Geistlichkeit und die Aleriter in Rom, die Abreise der deutschen und österreichisch-ungarischen Journalisten aus Italien, die Spionenhetze und die ständig fortschreitenden Kriegsvorbereitungen kennzeichnen die Lage.

Die diplomatischen Verhandlungen, die heute noch gepflogen werden, haben keinen Zweck, wenn nicht Italien seine Haltung ändert. Je mehr dort die Zentralmächte bemühen, je höher steigt heute die Begehrlichkeit der Kriegsheher, die in Wirklichkeit ganz etwas anderes wollen als sie fördern.

Sie wollen dort nicht mehr das Wohl des Landes, sie wollen König und Regierung führen, um selbst ins Ruder zu gelangen und so - mag auch das Land in Blut und Tränen erliden - sich selbst bereichern. Der „sakro egoismo“ Salandras ist diesen Ertrebern heiligstes Gesetz für sich. Dagegen anzukämpfen ist nicht unsere Sache. Man mag einst in Italien nach dem Kriege die Schulden zur Redenshaft ziehen oder nicht, das soll uns gleich sein. Wir sind in Deutschland wohl für jede Wendung heute bereit, und sehen nicht und gestatten, aber aus äußerster Notwendigkeit, der endlichen Entscheidung nun entgegen.

D.

## Unser Kaiser in Südosten.

WTB. Berlin, 10. Mai. Der Kaiser ist auf dem südöstlichen Kriegsschauplatz eingetroffen und wohnte am 6. d. M. einem Geheft der 1. Gardebrigade bei.

## Der Verzweigungskampf der russischen Beskidarmee.

Aus dem österreichisch-ungarischen Kriegspressquartier wird gemeldet: Die deutschen Husaren sprengen mit gezielten Säbeln hinter dem geschlagenen Feind einher und trieben die Gefangenen scharenweise der in Elmärzchen folgenden Infanterie zu. Sie sprengen dann weiter, um vor der russischen Beskidarmee die Zmigroder und Dufiaer Straßenkreuzung zu erreichen und zu sperren. Das gelang. Nur die russischen Vorhuten konnten noch durchschlüpfen und gingen im furchtbaren Durcheinander der stüchtigen dritten Armee auf. Als die übrigen russischen Beskidarmeen von Zborov und Zselövizky auf Zmigrod und Dufia heranzügelten, sahen sie sich bereits starken Vorhuten der Armee Madensens gegenüber. Im Rücken der Beskid-Armee aber drängt die ganze dritte 1. und 1. Armee vorwärts nach. So zwischen zwei Feuern gefangen, kämpft die russische Beskidarmee den Verzweigungskampf. Sie beginnt sich schon zwischen den unübersichtlichen 800 bis 900 Meter hohen Bergen der Ditschiden aufzulösen und zu zerpfücken und dürfte zum größten Teil ihrem Schicksal nicht mehr entgehen können.

## Die Lage auf den östlichen Kriegsschauplätzen.

Auf dem südblichen Heeresflügel festen die Verbündeten die Verfolgung weiter fort. Der bei Tarnow geschlagene Gegner ist hinter die Weichsel zurückgewichen. Die Verbündeten greifen mit ihrem rechten Flügel immer weiter vor und dringen tiefer in den Rücken der russischen Karpathenarmee vor. Auch die russische 8. Armee, die bisher ihre Stellungen in den Karpathen noch gehalten hatte, hat überall den Rückzug angetreten. Die Russen scheinen das ganze Karpathengebiet bis zum Ujsterz Waß aufgeben zu wollen. Sie werden verfolgt von der 2. österreichisch-ungarischen Armee, die ihren Vormarsch in den Tälern der Zirota und des Ung angetreten hat. Es kann dann geräuschet werden, daß auch diese russische Armee auf ihrem Rückzuge starke Verluste erliden wird und daß große Teile von ihr abgeschritten und gefangen genommen werden können. Es treten die Folgen des im Weichselgebiet erzielten Sieges immer deutlicher in die Erscheinung, und es ist sehr fraglich, ob unter diesen Verhältnissen die Russen überhaupt noch größere Teile von Galizien behaupten können.

Auf dem östlichen Kriegsschauplatz haben sich die Russen ansetzend jetzt von der großen Leberallstraße, die ihnen das Vorgehen der Deutschen von der ostpreussischen Grenze nach dem Gouvernement Komno und dem südblichen Teil von Kurland verursacht hat, erholt. Jetzt machen sich auch ihre ersten Gegenmaßregeln bemerkbar. Sie haben starke Kräfte bei Mitau vereinigt. Woher diese gekommen sind, läßt sich zurzeit noch nicht erkennen, wahrscheinlich sind sie aber aus den rückwärts befindlichen Teilen des Landes herangeholt worden. Die bei Mitau zusammenlaufenden Bahnen bieten ja auch die Möglichkeit, schnell härtere Truppenabteilungen zu vereinigen. Vor diesen Verlästungen sind die deutschen Truppen zunächst ausgediehen. Darin zeigt sich eben der Unterschied der deutschen und russischen Kriegsführung, daß die Versammlung feindlicher Kräfte den Deutschen nicht unbenommen ist, während das bei den Russen der Fall ist, sich lediglich einem Angriffe überlegen zu müssen. Die Deutschen haben die rückwärts gelegenen Bahnen gründlich zerstört, so daß sie für die Russen, auch wenn sie ihren Vormarsch über Mitau weiter fortsetzen sollten, für die nächste Zeit ohne jede Bedeutung sind. An der Pilica, also in Mittelpolen, haben die Russen härtere Angriffe unternommen, die aber alle abgeblasen werden konnten.

a. B. Lugano, 9. Mai.

Die Spionenerheererei macht überall Fortschritte. In Mantua wurden fünf österreichische Mönche wegen Spionageverdachts verhaftet, ebenso in Florenz zwei deutsche Herren. Beide wurden von der Volksmenge schwer insultiert. In Taent sah man einen angeblichen Spion bei einer Pulvermühle, doch entkam er. Ferner erregte sich eine Reihe anderer Fälle, welche alle die Folge der in Italien grassierenden Wallstimmung sind. Wie es sich in Taent stellt in einem Artikel des „Gazzetta“ fest, daß die Mehrzahl der ersten Wölflinge in der Kriegsvorbereitung, aber nicht den Mut besäße, gegen den verbrecherischen Wahnsinn der Kriegsheher anzukämpfen. Der Kammer-

präsident und der Senatspräsident seien energielos, erstere zudem Franzosenfreund. Alle genannten Parlamentarier seien übrigens überzeugt, daß bei dem ersten italienischen Mißerfolg, wenn die Armee an der Grenze stehe, im Innern des Landes die Revolution ihr Haupt erheben werde. Dazu komme der höhere Verlust von mindestens zweihunderttausend Menschenleben. Palamenghi appelliert an die Besinnung der Italiener, um das Verhängnis aufzuhalten.

## Italienische Garantie gegenüber der Schweiz.

T. U. Mailand, 9. Mai. Italien garantierte der Schweiz die Lebensmittelbeschaffung auch im Falle eines italienischen Eingreifens in den europäischen Krieg.

## Italiens Forderungen.

Der bisherige Vertreter der „Münchener Zeitung“ in Rom hat mit den übrigen Landesleuten die Ewige Stadt verlassen und drahtet aus Chiallo:

In italienischen Kreisen verlautet folgende Darstellung: Rom kündigte Wien am letzten Mittwoch den Dreiverbandvertrag, verlangte Trient, Triest mit Hinterland, eine Insel und zwei Militärbasen. Der Abbruch der diplomatischen Beziehungen sei schließlich zu erwarten.

## Die Mobilisierung Italiens

Italienische Mobilisierung Italiens, obwohl sie bisher noch nicht offiziell angeordnet wurde. Die Bahnhöfe sind militärisch besetzt. Leberall feigen Heereszügen ein. In den Kasernen werden die Einrückenden vorgenommen. Die Soldaten tragen schon naturfarbendes Schuhzeug.

## Giolittis Ankunft in Rom.

Zürich, 9. Mai. Der frühere Ministerpräsident Giolitti ist heute früh in Rom eingetroffen. Wie verlautet, hegt er die Absicht, mit aller Entschiedenheit für die Aufrechterhaltung der Neutralität zu wirken. Es wird behauptet, er habe bereits Maßnahmen in diesem Sinne getroffen. Bei seiner Abreise von Turin wurde er von einer Gruppe Studenten ausgepfiffen. Der „Popolo Romano“ behauptet, die politische Lage habe sich in den letzten 24 Stunden erheblich gebessert.

## Das Parlament für die Neutralität?

Das Mailänder Sozialistenblatt „Avanti“ erklärt, was der „A. Z.“ gemeldet wird, daß die große Mehrheit des Senats und der Kammer für die Erhaltung der Neutralität sei und die ungenügende Mehrheit des Bundes den Frieden wolle. Der „Avanti“ glaubt das folgende entbehren zu können: Als in der vergangenen Woche die letzten Zugeständnisse Oesterreichs, als nicht genügend erachtet wurden, habe die Regierung sofort mit dem Dreiverband abgebrochen. Danach seien die Vorkämpfer Oesterreichs und Deutschlands mit neuen Zugeständnissen herangezogen, die für Italien annehmbar waren. Die Italiener könnten jetzt aber nicht mehr von ihrem Vertrag mit dem Dreiverband zurück und stießen die Verantwortung dafür der Diplomatie der Zentralmächte zu, die zu spät gekommen sei. - Die „A. Z.“ meint, wenn diese Angaben richtig sind, hätte sich das Ministerium Calandra in eine sehr mißliche Lage verwickelt, und drohend schiene jetzt Giolitti aus seiner bisherigen Zurückgezogenheit aufzutreten. (A. Z.)

## Salandra warnt vor Gewalttätigkeiten.

Der italienische Ministerpräsident und Minister des Innern Salandra riefte an alle Präfekten folgendes Telegramm: Da von Kundgebungen gegen fremde Staatsangehörige, die sich in Italien aufhalten, und von Versuchen zur Beschädigung ihrer Wohnungen oder Geschäftsbücher gesprochen worden ist, fordere ich die Präfekten und die ihnen unterstellten Behörden der öffentlichen Sicherheit auf, strenge Überwachung auszuüben und jede Beschädigung von Personen und Eigentum zu verhindern. Die erste Pflicht eines zivilisierten Volkes ist, sich unter allen Umständen vor Akten der Gewalttätigkeit aber auch einjeder der Mißachtung gegen irgend jemand fernzuhalten. Wollen Sie, bitte, diese Instruktionen allgemein veröffentlicht und über die strenge Durchführung wachen.“

c. B. Berlin, 10. Mai. Der „L.-M.“ meldet aus Chiallo, daß die Stimmung in Italien schwer zu beschreiben sei. Die Hege der Interventionallisten habe das Volk ziemlich unruhig gelassen und ein Eingreifen Italiens in den Krieg scheine der großen Menge des Volkes ausgeschlossen. Unter den Erklärungen, die den Journalisten für die Haltung der Regierung gegeben wurden, lägen folgende die bemerkenswertesten zu sein: 1. Die offenen und ungenügenden Drohungen der revolutionären Kriegsheher gegen die Monarchie und die Herion des Königs haben nicht verfehlt, auf die Umgebung des Hofes Eindruck zu machen; 2. eine starke Miltärpartei glaubt die Zeit gekommen, die italienischen Fahnen mit neuem Ruhm zu bedecken; 3. ungeachtet ist der

**Diplomatische Druck der Dreierbündnisse auf Italien.**  
England droht, Italien durch die Schließung der Meerengen von Gibraltar und Suez auszuhungern und hat bereits die Ausfuhr von Kohlen nach den neutralen Küsten verboten. Natürlich hat England auch die Unterwerfung zugesagt. Allem diesem gegenüber bleibt die Heberzeugung vorherrschend, daß es nicht um Krieges kommen wird und daß die künftigen Erfolge in Gallizien und Flandern noch im letzten Augenblicke von entscheidendem Einfluß auf die Regierung sein können.

### Die Durchbruchschlacht in Gallizien.

WTB, Berlin, 8. Mai. Aus dem Großen Hauptquartier erhalten wir über den weiteren Verlauf der Durchbruchschlacht in Westgalizien folgende telegraphische Mitteilung:

Am Abend des 2. Mai war es den verbündeten Truppen nicht nur gelungen, die russische Front zwischen Karpaten- und mittlerem Dunajec zu durchbrechen; es war vielmehr auch am Unterlaufe dieses Flusses gelüftet, das östliche Ufer zu gewinnen. Deckerische Truppen waren es, die in der Nacht vom 1. zum 2. Mai bei Mondschein den Dunajec-Übergang erzangen. Das Unternehmen war so gut vorbereitet und ausgeführt worden, daß der gegenüberliegende Feind völlig übernachtet wurde. Neben mehr als 1000 Gefangenen wurden zahlreiche Geschütze und Maschinengewehre erbeutet. Am 3. und 4. Mai nahm die Durchbruchschlacht ihren Fortgang. War doch am 2. Mai erst die nordöstliche Hauptstellung der Russen gefallen, und hatten diese doch bis zur Wladawa, das ist auf einer Strecke von etwa 30 Kilometer, noch weitere mehr oder weniger stark ausgebauten Stellungen vorbereitet. In der zweiten russischen Hauptstellung fanden die Verbündeten wenig Widerstand. So kam hier vielfach nur zu Nachschüßgefechten. Größere Kämpfe fanden an vereinzelten Stellen, vor allem an Punkten, wo die Russen herangezogen hatten. Diese Kämpfe endeten allgemein damit, daß auch die Verstärkungen mit in den Strudel des Rückzuges gezogen wurden.

Am Nachmittag standen die verbündeten Truppen vor der Hauptstellung des Feindes, gegen die der Angriff am 3. Mai nicht mehr durchgeführt werden konnte. Die Truppen des Generals von Francois kämpften an diesem Tage noch um den jener dritten Stellung vorgelagerten Wilczberg, den Schlüsselpunkt für den Besitz der Stadt Biecz. Diesen Berg hatten die Russen besonders stark ausgebaut. Wiederum lagen ihre Schützengräben so dicht wie ein Wald. Die Russen verstanden das System der deutschen Truppen an diesen Berg zu verschieben, indem sie von Süden her zu einem Gegenangriff einrückten. Ein paar Schrapnells genühten aber, um den Feind schwer erschütterten und zur Umkehr zu zwingen. Nach am Abend des 3. Mai war der Wilczberg in deutschen Händen. Die preussische Garde nahm nach heftigem Kampfe die Höhen von Lipie. Dem rechten Flügel der österreichischen Truppen der Armee des Erzherzogs Ludwig Ferdinand gelang es an diesem Tage, die Russen von den steilen Wäldern östlich des Wiala-Tales herunterzuwerfen und in Richtung Tuchow weiter Gelände zu gewinnen.

Standen die Russen am 3. Mai noch ganz im Banne ihrer tags zuvor erlittenen schweren Niederlage, so glaubten sie doch am 4. Mai, die Offensive der Verbündeten zum Stehen bringen zu können. Mit dem am 3. Mai eingeleiteten Teil verfügten sie über vier bis fünf Infanterie- und vier Kavallerie-Divisionen, die sie an diesem Tage den Angreifern entgegenführten. In einem großen, nach Südwesten gerichteten Bogen, der als eine Art von großem Schleifenkopf der Stadt Radol, auf etwa 12 bis 15 Kilometer Entfernung vorgelagert war, fanden wir die dritte Hauptstellung der Russen. In ihr waren die Höhen um Czernyn nördlich Biecz und die Ditra Gora wichtige Stützpunkte. Der Feind leitete an vielen Stellen erbitterten Widerstand. Aber ihm schickte, wie die gefangenen Offiziere ausgaben, jede planmäßige und einheitliche Leitung. War schon die Vermischung der Verbände infolge der Kämpfe am 2. und 3. Mai eine sehr erhebliche, so erfolgte am 4. Mai der Einsatz der Reserve völlig planlos. Regiment- und bataillonweise wurden die Verbände in die Front geschoben, dort, wo die Not des Augenblicks es gerade gebot. Die Auflösung hatte bereits einen beträchtlichen Grad erreicht, daß, wenn der Feind an einer Stelle der Kampftruppe gegen Widerstand leistete, dieser dadurch vergrößert wurde, daß die Truppen rechts und links sich zu ihm angeschlossen hatten. Die Russen hatten und vorzogen, das Weite lüchten. So erlaubte sich auch die Besetzung der dritten Hauptstellung der Russen als unmöglich. Die preussische Garde erreichte am Abend des Tages die Gegend von Czernyn. Das ungarische Honvedregiment 10 festlich nach siebenmaligem Sturm in den Besitz einer Höhe nördlich Biecz, worauf sich die Besetzung der benachbarten Hügel ergab. Weiter südlich schickten sich deutsche Angriffstruppen gerade zum Vorgehen auf die Ditra Gora an, als der durch das schwere Artilleriefeuer erschütterte Feind weiße Fahnen schwenkte und sich in Eilenden ergab, bevor noch ein deutscher Infanterist zum Angriff angetreten war. Am Abend des 4. Mai war der rechte Flügel der Armee Wladens bis auf wenige Kilometer an die Wisloka herangekommen.

Man rechnete mit neuen feindlichen Stellungen auf dem südlichen Ufer dieses Flusses. Gatten doch auch Gefangene ausgegabt, daß die Russen die Landesbewohner zu schleunigem Bau betonierter Unterstände gezwungen hätten. Dazu war aber die Arme des östlichen bulgarischen Gefandens am Spieße des Jaren, des jehigen russischen Generals und zum Russen erhabenen Armeeführers Rado Wamirek, kein Zeit mehr. Die Reserve war dem verdraugt neue Truppenverbände noch nicht zur Stelle und die Offensive der Verbündeten konnte kein Stoen.

Bis zum Abend des 4. Mai war die Zahl der Gefangenen auf etwa 40 000 gestiegen. Unter den gefangenen Offizieren wurden Anzahlungen festgestellt, welche merkwürdige Tatsache in einem ausdrücklichen Vermerk in den Personalpapieren dieser Offiziere ihre Bestätigung fand. (!! Red.)

### Schritt um Schritt auf Ypern!

c. B. Kopenhagen, 10. Mai. Die „Daily Mail“ meldet aus Nordfrankreich: Die Deutschen rücken gegen Ypern. Soll am Zoll vor trotz hartnäckigen Widerstandes der Verbündeten. Es löst ein heftiger Kampf gegen die Höhe 60, die von den Deutschen besetzt gehalten wird. Ein drohendes Unwetter bedroht die Angriffe der Deutschen.

### Eine rätselhafte Rede.

c. B. Kopenhagen, 9. Mai. Wie aus Paris gemeldet wird, legte Finanzminister Ribot vorgeraten der Kammer das Kriegsbudget für nur 3 Monate vor, anstatt, wie erwartet wurde, für 6 Monate. Er sagte hinzu:

„Ich kann mitteilen, daß gewisse Dinge in Vorbereitung sind, die einen bedeutenden Einfluss auf die Kriegsbudget haben werden, aber dessen ungeachtet haben wir geschlossen, ihn zu seinem natürlichen logischen Ende zu führen und mit unseren Verbündeten zusammen den langen und schweren Weg zu wandern.“

Herr Ribot wollte sich absichtlich nicht klar ausdrücken, er spielt auf ein irgendwo kommendes Ereignis an und überläßt es den Zuhörern, sich einen Vets darauf zu machen. Sollte er gelagt, daß die sich vorbereitenden Dinge bedeutenden Einfluss auf den Kriegsausgang haben werden, so könnte man meinen, daß er in französischer optimistischer Auffassung den Eintritt Italiens in den Kampf im Sinne gehabt hat. Da er aber nur von der Kriegsbudget spricht und deren Verlängerung zu beschränken scheint, wobei er den Treueid des Dreierbundes erneuert, so müßten ihm doch Dinge vornehmlich, die für Frankreich unerfreulich sind. Darauf weist auch der Stoßseufzer von dem langen und schweren Weg hin, der den Franzosen noch bevorsteht.

### Schlachtentwurf aus der Richtung von Attikisch.

Auch gestern nacht war in Richtung Attikisch wieder heftiger Kanonendonner zu hören. In des Salven- und Schmelzeur der Geschütze mischte sich das dumpfe Dröhnen der schweren Kaliber. (W. 3.)

### Eine Seeschlacht ohne Gegner.

Von einem hervorragenden Marinemitarbeiter wird uns geschrieben:

1b. Die neuesten Arten von Sport, die man jetzt in Großbritannien zu treiben beginnt, dürften denn doch selbst dem weitsichtigsten Engländer etwas gar zu weitgehend erscheinen.

Schon erst ist die Kunde von dem erfolgreichen Angriff eines kleinen deutschen Unterseebootes im Südoften Irlands auf einen der größten englischen Hilfskreuzer bekannt geworden.

Albüons unbedingbare Armada hat sich außerstande erwiesen, ihren größten Hilfskreuzer, den „harmlosen“, stark armierten Hilfsdampfer „Lustitia“ 15 Seemeilen vom sicheren Hafen, dem stärksten englischen Flottenstützpunkt, zu spähnen, der, nebenbei von neutralen Amerika herkommend, die so unbedingt nötige Munition und vielerlei anderes Kriegsmaterial herabbringen sollte. Und jetzt erfährt man, daß die Führer dieser selbst Armada sich aus Mangel an sonst sich bietender Gelegenheit größere Geschäfte gegeneinander geteilt haben, vernünftig, um dadurch zu lernen und der tödlichen Langeweile Abbruch zu tun.

Die seit Wochen herumspinnenden, aus nördlichen Quellen kommenden Nachrichten von einer größeren nächsten Seeschlacht an der Küste Norwegens — die dortige neutrale Genjur mußte mehrere Belanotigungen verbieten (!) — ferner die öffentlichen Klagen des Admirals Jellicoe, daß die englischen Arbeiter bei der Durchführung der für seine Schiffe nötigen Wiederherstellungsarbeiten (woher denn auf einmal so viele?) so langsam wären; das Freizeiten der Nordsee von englischen Seefahrern nach der Mitte des April, die von unserer bis an die englische Küste mehrfach vorgehohenen Hochflotte nirgends angetroffen wurden, alle diese Nachrichten sind jetzt erst verständlich geworden durch die erbauliche Nachricht von der großen englischen Seeschlacht in der nördlichen Nordsee.

Da die sich stets zurüchaltenden Deutschen den stolzen Briten nicht den Gefallen taten, sich ihnen dort zu stellen, so und wie sie es gerade wünschten, mußte dem englischen schneidigen Draufgänger und seinem väterlichen Wagemut eine andere besondere Gelegenheit zu kraftvoller Betätigung geboten werden, um der stehenden Welt endlich einmal zu zeigen, was sie denn in der Zeit eigentlich leisten könnten.

So fanden sich unsere Gegner zu einem herrlichen Nachschiff zusammen und führten diesen auch ansehend mit aller Hartnäckigkeit soweit durch, daß sie als vortreffliches Ergebnis den Verlust mehrerer großer Schiffe und vieler Jagdboote, sowie die schweren Beschädigungen noch mancher anderen Großkampfschiffe, Kreuzer und Torpedoboote aufweisen konnten.

Genannt sind bis jetzt: „Superb“, eines der älteren Großlinienschiffe der ersten Dreadnoughts-Zeit; ferner der „Marior“, worunter wohl wieder eine englische Admiralschiff zu verstehen sein wird, derzufolge ein ganz neues Schiff den Namen des letzterzeit als verloren gemeldeten und im Mittelmeer verbliebenen Panzerkreuzers gleichen Namens erhalten hat; schließlich auch auf wohl beim „Eton“, der jetzt als schwer beschädigt genannt wird, Wehlfällen vorliegen. Ein bestimmtes Urteil läßt sich noch nicht geben, da weder die Zahl der Schiffe der für bekämpften beiden großen eigenen Verbände noch die Dauer des Kampfes angegeben ist.

Man fragt sich mit Kopfschütteln, wie derartige Britenmenschen flote zulassen konnte. Die grimmige Seeschlacht soll in der Nacht vom 7. auf den 8. April stattgefunden haben. Das letzte Viertel des Mondes erleuchtete das Dunkel bald nach Mitternacht, so daß für die Durchführung der geheimnisvollen Seeschlacht in völliger Finsternis etwa 5 Stunden zu Gebote standen, nachdem beide Teile von ihren Ufläzern noch in der Dämmerung hätte gemeldet werden können.

Und hierin wird wohl die Ursache dieser seltsamsten aller Seeschlachten zu suchen sein, in der schlechten Auffklärung, in falscher Beobachtung und ungenauen Meldungen durch die Aufklärungsgruppen. Denn es läßt sich doch kaum annehmen, daß die beiden gegnerischen Flotten ohne Sicherung gefahren sind, und noch weniger kann man sich ausdenken, daß sie plötzlich ganz unvermutet aufeinander stießen und sich sofort ernstlich anfeindeten.

In der englischen Flotte ist es nämlich mit der Ausbildung im Auffklärungsdienst schlecht bestellt. Das wurde in den englischen Blättern auch zu der Zeit, wo die Presse noch über die strategischen und taktischen Vänder eingehende Nachrichten bringen durfte, oft ernstlich getadelt. Kommandanten und Offiziere der als Aufklärer dienenden Kreuzer und Torpedoboote seien in keiner Weise ihren besonderen Dienstverhältnissen gemessen gewesen, so hieß es damals wiederholt. Und bei der im letzten Jahrzehnt in England mehrfach besagten schlechter gemessenen militärisch-seemannischen Ausbildung der jüngeren Seoffiziere die jetzt neben vielen Reserve-Offizieren auf den Kreuzern

eingeschifft sind, wird es hierin kaum sehr viel besser geworden sein.

Uns kann es nur recht sein, wenn unsere tapferen Gegner noch ausgiebigere Gelegenheiten solcher Art finden, um auf diese doppelte und ganz einwandfreie Art feststellen zu können, wie ihre Schiffsausbildung und ihr Kriegsmaterial tatsächlich zu werden seien. Für den wirklichen Ernstfall ist das sehr lehrreich, und die Engländer werden daraus auch manchen Nutzen ziehen können. Auch lernen sie dann vielleicht noch etwas Spitzes, z. B. Mitteilung von der bevorstehenden Ausrückung oder Unwesenheit eigener großer Flottenverbände.

Das Vorgehen vor den Darbanellen zeigt von ebensolch planmäßiger Vorbereitung in allem, mit den früheren Fällen die feineren Landwälle niederzukämpfen. Nun sollte die zum Schutze der sich auf solchem Strande freiziehenden haltenden Landungstruppen erforderliche Munition von dem für baldigen Frieden betenden Amerika herkommen und da — letzte es gerade an Schiffen zum Schutze solcher harmloser neuartiger „Passagier-Munitionsdampfer“, wie es die „Lustitia“ war. Ein Krieg ist doch etwas gar sehr Eigenartiges! Das wird man nun in London mit aller Deutlichkeit fühlen.

### Zur Vernichtung der Lustitia.

c. B. Genf, 10. Mai. Beamte des Cunard-Bureaus verkünden vor der Absicht der „Lustitia“, daß an Bord sich nur maskiert zwei kleine Geschütze befinden. Heute wurde die Besichtigung gescheitert, aber zugegeben, daß der Kapitän und das Personal den während der Heberfahrt Besorgnis äuernden Personen die gemeinsame Versicherung gaben: „Wir sind sehr, sehr stark; das müssen sie drüben und werden unsere „Lustitia“ nicht berühren.“

Die weiteren Erzählungen von Ueberlebenden der „Lustitia“, welche aus London gemeldet werden, enthalten wenig Neues. Einige Schiffbrüchige wurden, nachdem sie schon dreimal untergetaucht waren, wie durch ein Wunder gerettet. Die bekannte Sufragette Lady Wadsworth wurde, nachdem sie drei Stunden mit dem Rettungsgürtel im Wasser gelegen hatte, bemutht in ein Boot gezogen. Bis gestern nachmittag waren 120 Leiden geborgen, Männer und Frauen in jedem Alter. Ein Journalist aus Toronto erzählt, daß während der Heberfahrt die Mächtigkeit einer Torpedierung fortwährend „sicherweise“ unter den Passagieren besprochen worden ist. Geßern abend wurde aus London gemeldet, daß sich 4 Ueberlebende der „Lustitia“, von einem Fischerboot in Queenstown gelandet wurden.

Das Fehlen von Maßnahmen der englischen Admiralität befrücht das Kopenhagener „Extra-Blatt“. Man könne nicht umhin, zu fragen: Wo ist die englische Flotte? Das deutsche Unterseeboot lag schon Tage vorher auf der Route der „Lustitia“, und hat seine Nähe durch Torpedierung vorliegender englischer Hilfsdampfer gezeigt. Hat die englische Flotte dieses Unterseeboot nicht zu lange vernachlässigt, als sie in die gefährlichen Gewässer kam? Man war doch schon vorher davon unterrichtet, daß die „Lustitia“ nicht unversehrt nach Liverpool kommen würde. Es ist unbegreiflich, daß die Admiralität nichts tat, um das Schiff zu fischen.

### Offizielle Transportschiff für Kriegsmaterial.

Der Kottbomer „Courant“ teilt mit: Die „Lustitia“ war seit Kriegsbeginn in den englischen Häfen der englischen Marine offiziell als Transportschiff für Munition und Kriegsmaterial eingetragen. Die Mitteilung des WTB, daß sich an Bord der „Lustitia“ 5400 Kisten Munition befanden und daß bei weitem der größte Teil der Ladung aus Kriegsmaterial bestand, wird wohl, „L.A.“ durch ein Telegramm aus Kopenhagen ergänzt, in dem es heißt: „An Bord der „Lustitia“ wurden bei der Torpedierung mehrere Explosivminen eingeboren, was darauf schließen läßt, daß die in den Schiffraum eingebringenen Torpedos die Munition zur Explosion brachten, die das Schiff in großen Mengen für die Verbunden mitführte. — Aus zuverlässigen Quellen ist laut „L.A.“ bekanntgegeben worden, daß die „Lustitia“ Anfang Februar an Kriegsmaterialien insbesondere Unterseebootteile nach England transportierte am 20. Februar 7400 Kisten Munition, 25 Kisten Armeematerialgegenstände und 7000 Schusspatronen. Am 4. April ging sie mit Geschützen und großen Mengen von Gewehren nach England.

Nach einer Pariser Meldung der „Daily Mail“ gab der Kommandant des deutschen Unterseebootes der „Lustitia“ dreieinhalb Minuten Zeit, um die Passagiere in die Rettungsboote zu bringen.

Das England und Amerika sich über den Verlust der „Lustitia“ gemäßig aufregen, ist von ihrem Standpunkte aus selbstverständlich; denn englische und amerikanische Werte sind unwiederbringlich dahin. Aber da die „Lustitia“ ein beschriftet ein englisches Schiff war, bewaffnet fuhr und so gar Kriegsmaterial gegen uns in Massen an Bord führte, geschah seine Torpedierung zu Recht. Die Schuld an der Vernichtung des Schiffes tragen also einzig und allein die Engländer selbst ihren, „neutralen“ Lieferanten, den Amerikanern!

c. B. Haag, 9. Mai. Die englischen Blätter äußern die Vermutung, daß die „Lustitia“ von einem Unterseeboot des „I 86“-Typ zerstört wurde. Die Bemennung des Kisten-„Dampfers“ „Superb“, der von einem der neuesten Boote der Flotte war, schließlich eine Art unterseeischer Kreuzer der 400 Fuß lang, mit sechs Torpedorohren und einer schweren Kanone auf Deck armiert sei. Die Unterseeboote könnten wochenlang kreuzen, ohne daß ihre Vorzüge einer Erneuerung bedürften.

### Englische Schiffsverluste.

c. B. Kopenhagen, 9. Mai. Der englische Dampfer „Turo“ wurde nachmittags an der schottischen Küste von einem deutschen U-Boot in den Grund gebohrt; die Besatzung wurde von dem norwegischen Segler „Tanen“ aufgenommen und in Stohig gelandet.

WTB, Berlin, 9. Mai. Aus zuverlässiger Quelle wird bekannt, daß außer den bisher als verloren gemeldeten englischen Unterseebooten auch die Boote B 11 und E 2 im Verlaufe des Krieges untergegangen sind. Die Zahl der englischen Unterseeboote, deren Verlust nunmehr einwandfrei festgestellt, erhöht sich dadurch auf zehn.

Außerdem hören wir von unterrichteter Seite, daß Ende vorigen Jahres der französische Panzerkreuzer „Montcalm“, ansehend infolge Strandung, verloren gegangen ist.

Das Unterseeboot „B 11“ stammte aus den Jahren 1904 bis 1906. Es hatte eine Wasserdrängung von 280 To. über und eine solche von 318 To. unter dem Wasser. Die Schnelligkeit betrug 12 Seemeilen über und 8,5 Seemeilen unter dem Wasser. Die Bewaffnung bestand aus 2 Torpedoborosten für 45talbrige Torpedos. Die Besatzung zählte 16 Mann. — Das Unterseeboot „C 2“ stammte aus dem Jahre 1912. Es hatte eine Wasserdrängung von 730 To. über und eine solche von 825 To. unter dem Wasser. Die Schnelligkeit betrug 16 Seemeilen über und 10 Seemeilen unter dem Wasser. Die Bewaffnung bestand aus 4 Torpedoborosten für 55talbrige Torpedos und zwei 7-Zentimeter-Geschützen. Die Besatzung zählte 27 Mann.

Der französische Panzerkreuzer „Montcalm“ lief im Jahre 1900 vom Stapel. Seine Wasserdrängung betrug 3500 To., seine Schnelligkeit 21,4 Seemeilen. Er war 138 Meter lang, 19,5 Meter breit und hatte einen Tiefgang von 7,7 Meter. Die Bewaffnung bestand aus zwei 19,4-Zentimeter, acht 16,4-Zentimeter, vier 10-Zentimeter, sechzehn 4,7-Zentimeter-Geschützen. Außerdem besaß er zwei seitliche Torpedoborosten unter Wasser für 45talbrige Torpedos. Die Besatzung zählte 603 Mann.

### Verschöpfung gegen die Türkei.

c. B. Konstantinopel, 9. Mai. Wie „Tanin“ berichtet, hat die Kollege Beweise einer Verschöpfung größten Umfanges in Händen, deren Drahtzieher in den Kreisen der höchsten englischen, französischen und griechischen Beamten und Diplomaten zu finden sind, die sich in Contumacium zum Tode verurteilten türkischer Verschöpfung bedienten. Zu den letzteren zählten der Prinz Sabeheddin, der, nach unter Abdul Hamid, aus der Türkei entflohen, ehemals Jungtürkenführer in Paris war, dann sich mit den Jungtürken überwarf und seitdem von Paris gegen das jungtürkische Komitee wühlte, ferner Serrif Pascha, ehemaliger türkischer Gesandter in Stockholm und Madrid, der ebenfalls seit Jahren in Paris wohnt, wo er eine heftige Zeitkritik gegen die Jundtürken herausgab, dann der Führer der ehemaligen reaktionären Offiziersliga Sabit Bey sowie eine Anzahl vornehmlicher osmanischer Griechen und Mitglieder des armenianischen revolutionären Komitees Hinagali. Ein der Verschöpfung ist Agha, die bisherigen Leiter sind der englische Gesandte Elliot, der bisherige Ministerpräsident Panagiotis und der vor kurzem aus dem Amte geschiedene griechische Gesandte in Konstantinopel, Panagos. Mitglieder in Athen sind der Attache der griechischen Gesandtschaft Sufas, der Minister dieser Gesandtschaft Nicolaidis und eine Menge mit englisch-französischem Gelde begabter Personen. Zweck der Verschöpfung war der Sturz der türkischen Regierung, Zerstörung der Flotte, Ermordung der deutschen Offiziere und der mühselige Einzug in Konstantinopel. In den Händen der Polizei befindet sich die bereits aufgelistete Liste des neuen Kabinetts unter Serrif Pascha, der angeblich schon Großmehdiuniform für sich bestellt hat, sowie ein Verzeichnis der neu zu ernennenden Beamten. Bilettiert wäre der Plan gefüllt, wenn nicht ein Missgriff hinsichtlich der in Aussicht genommenen Polizeibestellung erfolgt wäre. Gerade dieser hat den Plan mit den Beweisen namentlich der Polizei übergeben. Daraus ist ersichtlich, daß der englische Agentenminister Lord Lansdowne auf den Kopf eines bestimmten türkischen Ministers 20 000 Pfund ausgesetzt und dem Offizier, der das Zeichen zum Mord in Istanbul geben sollte, 20 000 Pfund versprochen hat.

Die neue feindliche Flotte gegen die Dardanellen? c. B. Wien, 10. Mai. Die „Neue freie Presse“ meldet aus Athen: Was Valacchora in der Provinz Selino auf Akreta wird berichtet, daß dort gelten, von Toulon kommend, 18 große französische Kriegsschiffe, 4 Torpedoboote und 2 Unterseeboote eintreffen. Nach Angaben der Mannschaft ist diese Flottenmacht für die Dardanellen bestimmt.

W. A. M. abgeerkannt. WTB. Paris, 10. Mai. Die Agence Havas meldet aus London, es werde berichtet, daß der Befehlshaber des französischen Expeditionskorps bei den Dardanellen General d'Amade sei etwa acht Wochen erkrankt sei. Er befindet sich augenblicklich wieder toter.

Die Lage an den Dardanellen. Aus Athen wird über Athen telegraphiert, daß die gelandeten Engländer und Franzosen durch große türkische Verstärkungen gezwungen worden sind, sich defensiv zu verhalten. Die Verluste sowohl auf Seiten der Türken wie der Verbündeten werden als schwer bezeichnet; besonders blutig seien die Verluste der australischen Truppen, die bei Sedd al Bahr gelandet sind. Die Kämpfe dauern mit Heftigkeit fort.

Griechenland bewahrt seine Einsicht. Die Wiener „Neue freie Presse“ meldet aus Athen: Die schwere Niederlage der Russen, der Erfolg der Deutschen in Flandern und die erfolglosen Operationen der Verbündeten vor den Dardanellen haben hier ihre Wirkung nicht verfehlt. Regierungsfreundliche Blätter betonen, daß Griechenland jetzt recht seine bisherige Haltung zu bewahren habe.

### China nimmt die Forderungen Japans an.

WTB. London, 9. Mai. (Meldung des Reuterschen Bureaus.) Die japanische Botschaft hat ein amtliches Telegramm aus Tokio erhalten, nach dem China Japans letzte Note angenommen hat.

WTB. Saigon, 9. Mai. Der japanische Kreuzer „Tschushima“ hat Spanghien in Panoi angelaufen.

### Die japanische Flotte unterwegs.

WTB. London, 8. Mai. Reuter meldet aus Tokio: Der Panzerkreuzer „Toma“ ist unter dem Kommando des Admirals Adama von Kure abgegangen. Der Panzerkreuzer „Murama“ und der Kreuzer „Schtuma“ und 14 Zerstörer haben ebenfalls Befehl erhalten, nach verschiedenen unbekanntenen Bestimmungsorten abzugehen. Die meisten Schiffe des zweiten Geschwaders verließen am 10. April Sasebo,

## Nermischte Kriegsnachrichten.

Wieder ist eine bedeutende russische Stadt den Streit vorrückenden Truppen Hindenburgs in die Hände gefallen. Die Dirschewitzstadt, die schon in den ersten Kriegstagen infolge der Besetzung des Baltens durch einen deutschen Kreuzer genannt worden war, mag sich längst in Sicherheit gemiegt haben, und so ist es wohl auch zu erklären, daß den deutschen Truppen bei ihrem Einzuge nur eine verhältnismäßig geringe Zahl russischer Gefangener in die Hände gefallen ist. Man hatte jedenfalls an eine Bedrohung Wibaus in Rußland nicht mehr gedacht und das Gebiet von Truppen entblößt. Wie alle russischen Städte, so hat auch Wibau in den letzten beiden Jahrhunderten einen gewaltigen Aufschwung genommen, die Bevölkerungszahl hat sich in dieser Zeit verdreifacht und beträgt gegenwärtig nur 90 000 Seelen. Es ist die bedeutendste See- und Handelsstadt im Gouvernements Rußland, und für die Verbelegung der Baltensanlagen ist viel getan worden. Der Umstand, daß der Hafen von Wibau den ganzen Winter hindurch eisfrei ist, hat die russische Regierung veranlaßt, im Norden der Stadt den besetzten Kaiser Alexander III.-Kriegshafen anzulegen, der im Jahre 1893 in Gegenwart des verstorbenen Kaisers begonnen und im Sommer 1902 in Aneinanderbau des jetzigen Jaren unter großen Feierlichkeiten eingeweiht wurde. Wibau führt hauptsächlich Holz, Getreide und Eier aus, während in der Einjahre Kohlen die Hauptrolle spielen. Der Handelshafen durchdringt den nördlichen Stadteil und zeigt in Friedenszeiten reges Leben. Er ist in Wirklichkeit ein Verbindungsstapel des östlich der Stadt liegenden Wibauschen Sees mit der Dirschewitz. Auch als Seebad wird Wibau besucht, hauptsächlich aus den russischen Hochproleten; der Badeplatz ist gut und schön; Fortanlagen und ein Kurhaus sind vorhanden; trotzdem ist der Besuch nicht so bedeutend, wie er sein könnte. Wibau war ehemals ein Fischerdorf und erhielt im Jahre 1825 Stadtrecht. Im Schwedenehrge von 1701 wurde die Stadt von Karl XII. erobert und auf Kosten der Stadt selbst besetzt. Im Jahre 1812 zogen die preussischen Hilfstruppen Napoleons unter Makhodonin in Wibau ein und hielten die Stadt besetzt. Nun haben wiederum deutsche Truppen von diesem Dirschewitz Besitz ergriffen.

### Inspektionsreise des Erzhirzogs Leopold Saluator in den Karpathen.

WTB. Wien, 8. Mai. Aus dem Kriegspressquartier wird gemeldet: Der Generalinspektor der Artillerie Erzhirzog Leopold Saluator trat am 28. April am Standorte des Kommandos der Armeegruppe des Fürsten v. Planzer-Balkin ein, nachdem er vorher die Karpathenfront vom Hofler Raß bis Homonna besetzt hatte. Am 29. und 30. April wurde die Artillerie der verschiedenen Divisionen besichtigt und dann die Fahrt nach Garmomisch angetreten. Am 1. Mai legte der Erzhirzog die Besichtigung fort und begab sich nachmittags nach Garmomisch, um die Wirkung der Artillerie gegen die russischen Befestigungen zu beobachten. Am 2. Mai besuchte der Erzhirzog den deutschen Flugplatz. In den nächsten drei Tagen wurde die Besichtigung der Artillerie fortgesetzt.

### Der Gnadenloß.

Die deutsch-österreichische 3. Karpatenarmee hat nun die Besiden übergriffen und führt in einer Reihe von erbitterten Einzelgefechten den Gnadenloß gegen den Feind. Es gibt für die Russen nur eine Richtung, in der sie entkommen oder durchbrechen können: die Richtung nach Norden. Das Gesamtergebnis der bisherigen Operationen äußert sich dahin, daß der rechte russische Flügel zurückgenommen werden mußte. Die Karpatenfront ist vom Feinde nicht mehr bedroht. (S. 1.)

### England in Wat.

In einem Kopenhagener Telegramm des „L. A.“ heißt es über die Erregung in England: Wie deutschen Tagesnachrichten aus Ost und West und selbst die Meldung der englischen Hochsee in Flandern sind durch den Untergang der „Lufitania“ in den Hintergrund gedrängt. Die Presse drückt die Ängste und schmachvolle Wat in nicht wiederzugeben Weise aus. — Wie das „L. A.“ meldet veröffentlicht das Londoner Börsenkomitee eine Bekanntmachung in der sämtlichen deutschen und österreichisch-ungarischen Börsenmitgliedern geraten wird, sich nicht im Wärgengebäude zu zeigen wegen der Erbitterung über den Untergang der „Lufitania“.

### Englands Sorgen.

Londoner Privatdepeschen sagen: Trotz des Antriebes außergewöhnlich hoher Löhne für die Mannschaften und eines sehr erheblichen Vertriebes der Fischereidampfer ist es unmerkbar, daß die Fische, eines der Hauptnahrungsmittel der Arbeiterklasse des englischen Volkes, knapper und zusehends teurer werden. Es steht jetzt fest, daß seit Kriegsbeginn weit über 100 englische Fischereidampfer, deren Wert durchschnittlich 800 000 Mk. beträgt, durch Minen, Torpedos und Unterseeboote vernichtet worden sind. Es liegt also eine Flotte im Werte von über 80 Millionen Mark auf dem Meeresboden.

### Sapadampfer nach Amerika.

Nach einer Meldung aus New York wird dem „Hamburgischen Fremdenblatt“ zufolge der Dampfer „Sarnia“ (5400 Register-Tonnen) und „Sibiria“ (3500 Brutto-Register-Tonnen) von der Hamburg-Amerika-Linie an die Atlantic Fruit Co. zu Fahrten nach Westindien verkauft worden. Für jedes Schiff sollen 30 000 Pf. St. bezahlt worden sein. Man glaubt, daß England und Frankreich diesem Kauf zustimmen werden. (S. 1.)

### Der militärische Mitarbeiter der „Information“ über die österreichische Marine.

T. U. Paris, 9. Mai. Admiral T. der militärische Mitarbeiter der „Information“, widmet den Unterseebooten von neuem einen längeren Artikel und hebt hervor, wie sehr die Tätigkeit der deutschen Unterseeboote gegenwärtig den großen englischen Schiffen Schaden zufüge. Ferner spricht sich Admiral T. sehr lobend über die österreichischen Unterseeboote aus und schreibt: Bewußt der Torpedierung des „Leon Gambetta“, dessen Verlust viele Personen mehr bewegte, als Grund hierzu vorhanden ist, muß ich erklären, daß die öffentliche Meinung sich über den technischen Wert der österreichischen Marine sehr täuselt. Die französische Marine hatte immer für die geschickte, arbeitsame und energiegeladene österreichische Marine besondere Achtung. Man wußte, daß sich diese Marine

den U-Bootskampf zum Spezialstudium gemacht habe und an der Beschaffung geeigneter Waffen, wie Minen, Torpedos und U-Boote gearbeitet hat. Bedenkt man nicht der großen Fabrik in Fiume die Fertigung des Autotorpedosystems Veltre, die heute noch nicht von einer gleichartigen Fabrik überboten sind. Die österreichische Marine fabricierte die ersten Veltre-Torpedos und deren neuartigen System der Verankerung. Dies dürfte übrigens nicht Erklären erregen, denn die dalmatinische Küste eignet sich vorzüglich zu dem Gebrauch dieser Waffen. Auf jeden Fall sind die österreichischen Unterseeboote genau studiert und eine Waffe von unbestreitbarem Werte.

## Deutsches Reich.

### Unsere Kaiserin.

WTB. Berlin, 10. Mai. Die Kaiserin hat sich heute morgen nach Braunshweig begeben.

### Der Prozeß Hamm.

Dem allgemeinen Rechtsempfinden entsprechend, hat der Wiederholungsmeprozess gegen die Witwe Hamm in Flandern nach mit einer Fristperiode beendet. In voller Verjährung wird die Angeklagte freilich nicht den Gerichtsfall verlassen haben. Günstige Zeugnisse und Sachverständigenausagen standen ungefahr ebensoviel ungünstigen gegenüber, und uns nur durch die Aussage der Verhandlungsbediente, nicht durch unmittelbare Einträge Unterzeichneten fällt es natürlich auch doppelt schwer, uns eine Meinung über Schuld oder Unschuld der Frau Hamm zu bilden. Nur daß weder die eine noch die andere erweisen war, läßt sich auch von hier aus erkennen. Und wo eine Sache so leicht, daß sie als nicht aufgearbeitet angesehen werden muß, erweist sich solchen Geschworenen, denen gewisse Verdachtsgründe nicht erhellert erschienen, die Pflicht zur Erneuerung der Schulfrage.

Das wird sich auch der Staatsanwalt gesagt haben, der seine beste Kraft an das nicht eben dankbare Bemühen setzte, das doch recht winzige Gebäude des Indigenebemes zu füllen. Für diese Beweisart war der vorliegende Fall geeignet ein klassisches Beispiel, nämlich um ihre Gefährlichkeit zu zeigen. Es hörte sich ja so wunderbar an, die „Konstitution“, möchte man sagen, von der „Konstitution“ des aufgeschmierten Blutes um, durch die vermeintliche Täterin. Und doch klappte das Gerüst an allen Ecken und Enden. Eigentlich hat von vornherein der ganze Verdacht gegen die Witwe Hamm sozusagen in der Luft gekwebt. Da sie der Beistelle oder der Mithäufigkeit gezogen wurde, daß kein Hauptzeuge aufzudecken werden konnte, blieb unbedeutlich. In einer bestimmten Richtung bewegte sich ja allerdings ein solcher Verdacht; gegen den Bruder der Angeklagten. Aber der Staatsanwalt mußte zugeben, daß dieser „gemischter“ sein nicht nachgemien habe. Und damit war der Hauptträger des Saues weggerissen.

Nach uns möchte bemerkt sein: es wird doch neuerdings wieder jurel mit Leumundzeugen und mit Charakterurteilen gearbeitet. Da das Wesen eines Angeklagten einen Impuls gegen oder weniger günstigen Eindruck mache: davon hängt die Würdigung des objektiven Beweismaterials nicht in so hohem Grade abhängig gemacht werden. Sind doch solche Empfindungen vielfach recht persönlicher Natur.

Eine merkwürdige Erscheinung in dem Prozeß war ja der offene Krieg zwischen den verschiedenen Kriminalbeamten, die im Laufe des langjährigen Ermittlungsverfahrens ihre Untersuchungen angestellt hatten: Ruge, v. Treschow und Braun. Und ebenso eigenartig muteten die Meinungen der Geschworenen zwischen den zugehörigen Sachverständigen, Berliner und Berliner Herkunft an! Da scheinen allerlei Menschlichkeiten persönlicher und örtlicher Art doch eine über große Rolle zu spielen!

## Letzte Depeschen.

### Rumänien schlägt sich gegen einen russischen Einbruch.

c. B. Bukarest, 10. Mai. Die Verfestigung der militärischen Rußlands in der Bulawina und Belarabien hängt an, die Gemüter Rumäniens zu befechtigen und läßt die Gerüchte von Maßnahmen einer Mobilisierung der rumänischen Armee zum Einbruch der Russen und der Neutralität des Landes immer dringender werden. Ein hochgeleiteter Offizier des Generalstabes erklärte einem Berichtsmann in Räre zur Verhinderung der Invasion eines fremden Staates notwendig sein wird. Es könnte leicht geschehen, daß die Russen einen beträchtlichen Versuch machen, um einen Teil unserer Eisenbahnen für Truppentransporte gegen Galdaneshoff eventuell auch in der Richtung nach Serbien in die Hände zu bekommen. Deutschland und seine Bundesgenossen haben gar kein Interesse daran, einen Einbruch in unser Gebiet zuzulassen.

### Preussisch-Österreichische Klassenlotterie.

Berlin, 10. Mai. In der heutigen Vermögensziehung Hefen 500 000 Mark auf Nr. 82 809, 100 000 Mark auf Nr. 41 533, 300 000 Mark auf Nr. 69 442, 10 000 Mark auf Nr. 181 710, 225 798, 5000 Mark auf Nr. 183 683, 201 490, 218 052, 8000 Mark auf Nr. 13 313, 14 600, 21 585, 32 750, 48 591, 58 967, 61 040, 71 042, 87 459, 87 806, 90 288, 97 076, 123 076, 125 071, 137 116, 138 984, 143 777, 144 148, 145 331, 146 469, 148 463, 150 871, 160 842, 161 600, 200 910, 202 297, 203 506, 203 973, 214 211, 221 602.

### Französische Getreidemaßnahmen.

WTB. Paris, 10. Mai. Nach dem „Temps“ sind die Bürgermeistereien in Frankreich durch Rundschreiben beauftragt worden, in den Gemeinden alle Getreidevorräte zur Verlorung der Zivilbevölkerung zu requirieren. Als Bericht am 32. Nr. für 100 Kg. festgelegt.

Verantwortlich für den politischen Teil: Siegfried Doh; für den städtischen Teil: Fürstprinzipalrat, Herr. Dankel; Eugen Brinmann; Reußelton, Nermischtes usw.; S. M. Siegfried Doh; für den Anzeigenteil: Albert Partz; Druck und Verlag von Otto Henckell, Schilling in Halle, — Subskribenten an die Schilling'sche Verlags- und Buchhandlung am. — In der Redaktion der „Saale-Zeitung“ sind an einzelne Schriftsteller zu richten.

## Der Mai ist gekommen,

die Saat sät man und mühen ihre Wollungen rein machen. Nichts ist dafür besser, praktischer, als die Saaten, Weizen, Getreide, da man sich selbst davon



